



Grußwort

zur 3. Tagung des Arbeitskreises „Episteme der Theologie interreligiös“

„Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

vor 50 Jahren, am 11.10.62, wurde in Rom das 2. Vatikanische Konzil eröffnet. Im Vorfeld hatte sich ein dringender Bedarf gezeigt, zu prüfen, wie wir heute von unserem Glauben sprechen können. Wir glauben, dass Gott unser Leben und Denken mit seinem Geist begleitet und uns so hilft, die uns anvertraute Offenbarung, sein Wort, je neu zu verstehen. Sein Wort ist ja die Schnittstelle zwischen Ewigkeit und Zeit, Bleibendem und Wandel, und trägt deshalb Wesenszüge von beidem, um wirklich vermitteln, über-setzen zu können. Gottes Geist schenkt etwa beim Studium und der Betrachtung der Hl. Schrift, bei der Erschließung der Welt, die er geschaffen hat, oder auch da, wo Menschen sich in diesem Geist begegnen, tiefere Einsichten in den Glauben, der uns von Anbeginn anvertraut ist. All das drängt zudem darauf, übersetzt zu werden in die Sprache der jeweiligen Gegenwart und Vielfalt der Kulturen.

Als diese Erfahrungen eingesammelt wurden und einfließen in die Dokumente des Konzils, waren darunter auch Begegnungen zwischen Christen und Muslimen. Jene Konzilsteilnehmer, die mit dem Entwurf der entsprechenden Artikel – NA 3 und LG 16 – betraut wurden, hatten in Ländern gelebt, die vom Islam geprägt waren, hatten vertrauten Umgang mit Muslimen gepflegt und waren in einzelnen persönlichen Kontakten auch an den Punkt gelangt, an dem ein Austausch über geistliche Erfahrungen möglich war. Ihr Bemühen galt nun dem Versuch, all diese Erfahrungen und Einsichten, die Gott uns schenkt, auf der Ebene des theologischen Sprechens von Gott zu auszudrücken.¹

Beim Ringen darum, ob überhaupt und – wenn ja – in welcher Weise in den Konzilstexten vom Islam gesprochen werden sollte, überwog das Ziel, nicht eine Gesamtdarstellung zu bieten und auch nicht die unserem Glauben widerstreitenden Aussagen zu sammeln, sondern das Verbindende zu betonen.² Bereits diese Haltung ist eine Auswirkung der grundsätzlichen

¹ Das geschah übrigens auch bereits in der Enzyklika Papst Pauls VI., *Ecclesiam Suam*.

² *Expensio modorum*, Nr. 2: „Quidam Patres timent ne Declaratio in descriptione religionum nimio optimismo laboret.“ Darauf antwortet die Unterkommission: „Finis Declarationis ad id non tendit ut expositio completa religionum cum defectibus earum proponat; sed potius ut vinculum inter homines et religiones ostendat tamquam fundamentum dialogi et cooperationis....“. So vermerkt es auch später Kardinal Bea in seiner *relatio* zum endgültigen Text. *Modus* Nr. 9 fordert: „P. 5, lin. 15: Loco <<a variis religionibus>> dicatur <<a religione>>.“ Er wird abgelehnt mit der Begründung „... , quia non agitur de philosophiareligionissed de phaenomenomultiformireligioso generis humani.“ Ebenfalls abgelehnt wird *Modus* 13: „P. 5, lin. 25: Post <<tendimus>> addatur <<His autem quaestionibus veram et plenam responsionem religio christiana dare valet, ad quam omnibus gentibus praedicandam Ecclesia catholica divinitus missa est“, weil „...hic non agitur de munere docendi Ecclesiae sed de communibus problematibus vitae humanae.“

Einsicht, dass es uns jeweils um den einen, denselben und einzigen Gott geht. Diese Einsicht trägt uns auch heute noch und fordert uns heraus, sie sichtbar ins Bewusstsein zu heben, und allen Juden, Christen und Muslimen zugänglich zu machen. Das geschieht auf verschiedenen Ebenen unseres Lebens und Denkens.

In diesen Tagen werden Sie beim theologischen Diskurs bleiben. Das ist oft mühsame Detailarbeit. Der Diskurs ist geprägt vom Dilemma, gemeinsam etwas sagen zu wollen in einer Sprache, die wesentlich um präzise Beschreibungen, Definitionen und das heißt ja Abgrenzung bemüht ist. Wo sie sich beidem – ihrer Identität und dem Dialog – verpflichtet wissen, werden Theologen im interreligiösen Dialog immer mit der Enttäuschung zu ringen haben, dass nicht alle Bemühungen in Schnittmengen, sondern oft auch nur in Parallelen, bisweilen aber auch in die Feststellung von Gegensätzen münden. Vielleicht gelingt jedoch die demütige Einsicht, dass genau darin der wertvolle Dienst dieses Diskurses liegt. – Im Blick auf die Bereiche, in denen sich in unserem Glauben wenngleich keine Schnittmengen, gleichwohl aber Parallelen ergeben, dürfen wir vielleicht auch das Bild aus der Mathematik bemühen, nach dem sich diese Parallelen im Unendlichen, hier: im Unendlichen Gottes schneiden und damit ein wesentlicher Hinweis auf ihn, den Einen, werden. Dass es aus seiner Sicht nur so sein kann, liegt eigentlich auf der Hand; wir aber müssen uns dessen immer wieder vergewissern.

Ich freue mich, dass die Grundhaltung unseres Konzils auch Ihren Zielen entspricht, wenn Sie in diesen Tagen vor allem das Verbindende zwischen unseren Religionen suchen. Dabei gilt Ihr besonderes Augenmerk der Ethik. Bereits die Erklärung des 2. Vatikanischen Konzils über die nichtchristlichen Religionen, *Nostra Aetate*, hebt mit Hochachtung hervor: „Deshalb legen sie (i.e. die Muslime) Wert auf sittliche Lebenshaltung...“ (NA 3) Die Ethik liegt im Schnittpunkt zwischen dem schon erwähnten theologischen Begründungsdiskurs und dem konkreten sozio-politischen Handeln. Auch Letzteres ist nur mühsam zu fassen, weil dieses Handeln selten nur von einer einzigen, in unserem Fall: religiösen Motivation bestimmt ist. Die ethischen Normen dagegen lassen sich sehr wohl gemeinsam beschreiben. Der Konzilstext fährt an dieser Stelle fort: „...und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.“ Das ist zwar der Versuch, auch Fragen der Frömmigkeit, der Spiritualität anzusprechen, aber die Überleitung von der Ethik her ist folgerichtig. Denn ethisches Handeln und die Verehrung Gottes stehen in enger Verbindung miteinander.

Hier werden wohl auch Ihre Überlegungen dieser Tage ihren Ort haben. Es geht gewissermaßen um den göttlichen Ursprung unserer Welt, unseres Seins und Denkens. Das bewusste Bemühen, Gemeinsames zwischen unseren Religionen zu entdecken, hilft auch hier, entsprechende Anknüpfungspunkte wahrzunehmen. Dabei können uns verbindende Denkvorsetzungen und Paradigmen in den Blick kommen, kulturelle Prägungen und elementare Sichtweise, welche für das Zustandekommen und die Begründung ethischer Normen wesentlich sind, wie etwa unser gemeinsames lineares Zeitverständnis, die Einmaligkeit von Geschichte und die daraus resultierende Verantwortung.

Es freut mich, dass auch die katholische Fakultät in Münster einen Beitrag dazu leisten kann. Ich kann Sie nur ermutigen, die Zusammenarbeit hier vor Ort – gestärkt durch die Gründung des hiesigen Lehrstuhls für Islamische Theologie – aber auch, wie in diesen Tagen, in einem größeren Rahmen fortzusetzen und zu intensivieren. Deshalb freue ich mich besonders, dass ich die Vertreter der Al-Azhar-Universität in Kairo begrüßen darf. In diesen Tagen geht unser

Gedenken auch an den Besuch von Papst Benedikt XVI. im Libanon zurück. Vor Ort hat er sehr eindrücklich den Dialog zwischen Christen, Juden und Muslimen betont. Er hat gerade diese Region des Vorderen Orient als einen Ort bezeichnet, in dem eine „besondere Symbiose“³ gelingen kann. Für Ihren Austausch hier begleite ich Sie gerne mit meinem Gebet und erbitte Ihnen und Ihrer Arbeit Gottes Segen.

³ So in dem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Ecclesia In Medio Oriente*, Nr. 24.